

# Briefe an seine Tochter : auf einer Reise durch Böhmen, Oestreich, Tyrol und die Lombardei, wie durch die Schweiz, einige Rhein- und Mainländer

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **9 (1843)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

len so viel Gutes und Schönes, umfassen so mannigfaltige Gegenstände und Verhältnisse, und erscheinen in so einfacher Sprache, daß sie durchweg auch den strengsten Beurtheiler zu der Anerkennung nöthigen, es sei dabei zwar der Verstandesbildung ihr volles Recht eingeräumt und ihr gutes Maß zugemessen, es sei und bleibe aber die Anregung, Läuterung, Reinhaltung und Beredlung des Gemüthes als die Krone aller Jugend- und Volksbildung anerkannt.

Es ließe sich über das Buch noch Viel sagen und schreiben. Wir begnügen uns jedoch, nun noch auf einen wichtigsten Charakterzug desselben aufmerksam zu machen. — Der Herr Verfasser hat die geistigen und gemüthlichen Bedürfnisse des Volkes in ihrer ganzen Tiefe aufgefaßt und in seinem Buche berücksichtigt. Er hat daher mehr geleistet, als der Titel angibt; denn er hat nicht nur ein Lehr- und Lesebuch für Schulen, sondern ein Volksbuch geliefert — ein Volksbuch nach Inhalt und Form, an dem er mit klarem Verstande und mit vollem Gemüthe gearbeitet. So mußte sein Werk gelingen, wie die Pflanze gedeiht unter Sonnenschein und Regen.

Schließlich bleibt uns noch zu bemerken, daß unsere Besprechung des vorliegenden Gegenstandes nur deswegen so spät geschieht, weil ein Anderer dieses Geschäft übernommen hatte, der aber sein Versprechen bisher unerfüllt ließ.

S t r a u b.

---

Briefe an seine Tochter, auf einer Reise durch Böhmen, Oestreich, Tyrol und die Lombardei, wie durch die Schweiz, einige Rhein- und Mainländer, geschrieben von Wilhelm Harnisch. Essen, G. D. Bädeler, 1841. 207. S. 8.

Herr Seminardirektor Harnisch in Weisfenfels machte im Sommer 1840 eine sechswöchige Ferienreise und beschrieb dieselbe in 14 Briefen an seine Tochter Odina, verhebelichte

Diakonus Wölbling, wozu er die Rubestunden während der Reise benutzte. Schon dieser Umstand gibt den Briefen ein eigenthümliches Gepräge, welches in der heitern Gemüthsstimmung des Reisenden seinen Grund hat; sie sind leicht geschrieben, so zu sagen — in einem Zuge hingeworfen, und lassen sich daher eben so leicht lesen. — Ueber viele Gegenstände, die Herr Harnisch zu beobachten Gelegenheit hatte, gibt er hübsche Beschreibungen, die oft um so angenehmer sind, je weniger sie sich — dem Gang der Reise zufolge — allzusehr in's Einzelne verlieren; sie bleiben bei der Hauptsache stehen, die der Verfasser, der scharf zu beobachten versteht, recht klar darzustellen sucht. Sehr häufig fügt er recht interessante historische Notizen bei, wofür ihm der Leser zu Dank verpflichtet ist. Der wichtigste Theil des Inhaltes verbreitet sich über Oestreich, besonders über Tyrol.

Daß ein reisender Seminardirektor auch dem Schulwesen seine Aufmerksamkeit zuwendet, versteht sich von selbst. Wir lassen hier einige seiner diesfälligen Mittheilungen folgen.

Seite 16 schreibt er aus Prag: „Ein gewandter Lehrer S w o b o d a hat durch die treffliche Einrichtung, die er einer Kleinkinderschule gegeben, welche sich auf dem Gradeck, einem entfernten hohen Stadttheil, für lauter böhmische Kinder befindet, diesen Schulen viel Vertrauen gewonnen und dies durch eine Schrift vermehrt, die er in böhmischer Sprache über dieselbe geschrieben, und die auch ins Deutsche übersetzt werden soll. Ich habe diese Schule, welche zwei Klassen besitzt, genauer kennen gelernt. Ihr Lehrer hat die deutsche Pädagogik in sich aufgenommen und übt sie mit Gewandtheit. Eine andere Kleinkinderschule in der Nähe der Musterhauptschule gefiel mir ebenfalls; ihre äußere Ausstattung befriedigte ganz. Der Pfarrer des Sprengels nahm thätigen Antheil daran, und meine in Schlessien gemachte Erfahrung, daß katholische Pfarrer eher mehr als

weniger für die Schulen thun, wenigstens praktisch mehr in derselben, als evangelische, bestätigte sich auch in Böhmen. Begründer der Kleinkinderschulen in Prag, jetzt vier an der Zahl, sind die Großen der Stadt, der Oberstburggraf von Chotel an der Spitze. Die Großen des Königreichs, und unter ihnen besonders der Prinz R o h a n und der Graf D u h n, beabsichtigen auch ein Schullehrerseminar zu gründen, und zwar in einem Dertchen bei Prag, welches sehr gesund liegt im Karolinenthal. Früher hatte man einen Arzt zum Direktor bestimmt, jetzt den Gymnasiallehrer Z i m m e r m a n n, wobei man davon ausgeht, daß die Geistlichen sich nicht zu solchen Stellen eigneten, worüber ich nicht urtheilen kann. Jetzt werden die Volksschullehrer in allen österreichischen Ländern in sogenannten H a u p t s c h u l e n (gewöhnliche Stadtschulen) oder Musterhauptschulen (gehobene Stadtschulen, die weit unter unsern neuern höhern Bürgerschulen stehen) g e b i l d e t; doch der Ausdruck ist nicht richtig, sie werden nicht gebildet, sondern man läßt sie sich bilden. An den Hauptschulen wachsen die sogenannten Triviallehrer (gewöhnliche Stadtschullehrer) heran. Sie werden mit den Schülern dieser Schule unterrichtet, bekommen hie und da einige Gelegenheit, etwas Musik zu erlernen; aber über das Unterrichts- und Erziehungswesens hören sie sehr wenig, und an praktische Uebungen wird gar nicht gedacht. Dabei sind sie ganz ungleich in ihrer Vorbildung, werden nicht zur Aufnahme geprüft, sondern scharen sich beliebig aus Trivial-, Haupt-, Normalschulen und Gymnasien, ja von den Universtitäten und Regimentern, um Stadtschullehrer zu werden, zusammen. Es ist nicht selten, daß, wenn ein junger Handwerks- oder Bauernsohn zum geistlichen Stande bestimmt worden ist, und er einige Bedenken gegen das Cölibatgesetz bekommt, er statt des Altars den Katheder wählt, und ein Volksschullehrer wird. So war es auch mit dem vorher erwähnten S w o b o d a. Die Abgangsprüfung der

Schulamtsbewerber wird allein von dem Direktor der Schule besorgt ohne bestimmte Aufsicht des Staates.“

Seite 18: „Alles, was in's Zeichnen, in's Bau- und Gewerbewesen schlägt, das verfolgen die österreichischen Schulen; aber der Gesang fehlt überall, und in den Naturwissenschaften, so wie in den neuern Forschungen in der deutschen Sprache ist man überall hier zurück. Für das Realschulwesen besteht eine sogenannte *polytechnische Schule* in Prag, ohne Unterricht im Christenthum und ohne Gesang, verwandt unseren preussischen Gewerbschulen, denen mir auch die höhere Reihe zu fehlen scheint.“ —

Seite 18 ferner: „Manche preussische Volksschullehrer stehen schlecht, böhmische aber schlechter. Böhmisches Schulamtskandidaten müssen, wenigstens in Prag, mehrere Jahre ganz unentgeltlich dienen, als Ausfüller [Supplenten]; dann werden sie Hilfslehrer mit jährlich 80 fl., und können 8 bis 10 Jahre warten, ehe sie wirklich Lehrer werden. So wie der Lehrergehalt kärglich ist, so auch der Unterricht. Derselbe wird nur von 8—10 und von 2—4 Uhr erteilt. Man will Beides verbessern, hat auch schon gute Schulhäuser erbaut; aber kein Schulrath reist, und so sieht die oberste Behörde nur durch die Brille der örtlichen Organe.“

Seite 32 aus Wien: „Der Mann, zu dem wir gingen, war der Canonicus Scholasticus *E b n e t e r*, wohnhaft in der *Annenschule*, d. h. in einer Schule, welche man in ein ehemaliges Annenkloster gelegt hat. Er ist Schulvorsteher in Wien, ein sehr lebendiger Mann, und wirklich katholischen Glaubens. Er stand mir, obgleich sehr mit bevorstehenden Prüfungen beschäftigt, Rede und zeigte mir die Zeugnisse von 70 abgehenden Präparanden oder Seminaristen, wie wir sagen würden; denn alle Schullehrer für Wien und Umgebungen werden in der Annenschule gebildet und besser unterrichtet, als in Prag. Erfreulich ist es, daß auch alle junge Geistliche an der Annenschule einen Kursus

in der Katechetik und Pädagogik machen müssen, wovon man in Preußen nicht viel weiß. — Die Annenschule selbst hat 1700 Kinder, welche in 4 Stufen zerfallen, weshalb auf jeder Stufe verschiedene Klassen über und neben einander sind. Der Religionsunterricht wird hier, wie überall in katholischen Schulen, von Geistlichen ertheilt. Der Canonicus ließ den Direktor der Schule, Herrn Vogel, kommen, der kein Theologe war, uns in die verschiedenen Klassen führte und Prüfungen von den Lehrern anstellen ließ, wozu alle Klassen wohl gerüstet waren, da die öffentliche Prüfung bevorstand. Die Schüler beantworteten das Gefragte sehr geschwind und waren in ihrem geschlossenen Wissenskreise fest. Es ist das was Gutes. Die Probefchriften, alle auf Linien, befriedigten nicht; die Zeichnungen waren gute Kopieen von guten Vorlegeblättern. An Gesang wurde auch hier nicht gedacht. Die kindliche Pietät sprach an.“

S. 111. Im Posthause auf dem Brennerpasse konnte Herr Harnisch keinen Träger für seine Sachen erfragen. Er erzählt darüber: „Ich begab mich jetzt auf eigene Forschungen, sprach bei einem Schmied ein, der mich an den Mesner und Schullehrer verwies, welcher dann auch bald Kirche und Schulhaus verließ, in einen Korb unsere Sachen lud und späterhin sich ein Wägelein borgte, wie sie in Südtirol überall von Menschen gezogen werden, aber oft dabei seine Noth hatte, weil der Wagen bergab ihn mit fortschob. Mein Kollege war noch nicht recht zum Träger und Führer ausgebildet. Er richtete sich nicht nach uns, sondern eilte nach Belieben vor, was meinem Freunde Niemandt nicht gleichgiltig sein konnte; denn er hatte eine bedeutende Summe Geld mit in seinem Reisefack. Auch hatte der Herr Kollege die Sachen nicht unrevidirt gelassen: denn eine gefüllte Flasche, die Herr Prenntniß [eine Reisegefährte] ihm mit aufgebürdet, war leer geworden. Uebrigens hatte er

durch unsere Begleitung Nichts versäumt; denn in Tyrol herrscht noch im Sommer die Schulfreiheit; Schullehrer und Schüler haben während dieses halben Jahres Ferien. In meinem Leben war dies zum zweiten Mal, daß ein Amtsgenosse sich mir für baares Geld zum Führer und Packträger stellte. Zum ersten Male begegnete mir dies unweit der Schneekoppe in Schlesien.“

Die äußere Ausstattung des Buches ist gut. Nur ist in dem kurzen Druckfehlerverzeichnis vergessen anzuführen, daß auf S. 175 und 180 *Flüelen* statt *Füelen* zu lesen ist, es ist nämlich das Dörfchen Flüelen am Einfluß der Reuß in den Vierwaldstättersee gemeint.

---

Geometrie für höhere Volksschulen und Schullehrerseminarien, von J. B. Straub, Lehrer an der Bezirksschule zu Baden im Aargau. Mit 5 Figurentafeln. Zürich, bei S. Höhr; Baden, bei Höhr und Langbein. 1841. 180. S. 8. (Preis 15 Bz.; Partiepreis 12 Bz.)

Es war wohl kaum zu erwarten, daß Jemand dem Redaktor der schweizerischen Schulblätter, als dem Verfasser obiger Schrift, eine Beurtheilung der Letzteren einsenden werde. Eben so wenig konnte es der Verfasser über sich bringen, dieselbe durch eine Selbstrezension, was anderwärts auch schon vorgekommen ist, also eben auch von seiner Seite nicht besonders hätte auffallen dürfen, den Lesern dieser Blätter vorzuführen. Es wird daher Niemanden befremden, wenn er, um sie doch hier zur Sprache bringen zu können, eine Beurtheilung aus der „*p ä d a g o g i s c h e n* Revue“ von Dr. Mager aufnimmt. Diese Beurtheilung steht im Jahrgang 1842 der genannten Zeitschrift (Septemberheft S. 316 bis 318) und lautet wörtlich: